Der Allschwyler Bachgrabe

Autor(en): **Naber, Marie-Rose**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **46 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860099

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Andere Kinder rennen ständig zu einem offenen Tor, das wie eine Haustüre ausschaut. Immer wenn sie es beinahe erreicht haben, stösst jemand mit lautem Krach diesen Eingang zu. Nun öffnet sich auf der anderen Seite des Kinderwegleins — viele nennen's auch Totenweglein — eine Türe. Auch hier möchten die Kinder hineinstürmen. Aber auch da schiebt eine unbarmherzige Hand den Riegel zu. O wären sie doch nach der Schule sofort nach Hause gegangen!

Hie und da zieht die ganze Höllengesellschaft an die Birs hinunter und veranstaltet wehmütig ein kleines Trostfestchen und tanzt auf der gefrorenen Fläche.

Ganz unheimlich ist es allen in der Schlossgrabenhölle Verurteilten erst dann zu mute, wenn der garstige Lindwurm mit seinen wuchtig schlagenden Flügeln sich aus dem «Dieboldslöchli» herauswälzt, mit dem Riesenmaul kläfft, die krallenbewehrten Füsse zeigt und sich zum Wasser hinunter macht, um seinen Durst zu stillen. Dannn flieht alles. Niemand möchte dem greulichen Untier in die Quere kommen. Alles versteckt sich und ist erst nach einem Jahr wieder zu sehen, wenn in den heiligen Nächten der Vollmond am Himmel steht.

Nachwort. Der vorstehenden Geschichte liegt keine örtliche Sage zugrunde; der Verfasser wurde aber durch das Sammeln von Sagen zu dieser phantasievollen Erzählung angeregt. Ein ähnliches Beispiel kennen wir aus Bubendorf (Baselbieter Sagen, Nr. 168: Um eine Million zu spät), wo Lehrer J. Kuhn um einen Münzfund eine kurzweilige, utopische Darstellung aufbaute.

Der Allschwyler Bachgrabe

Von *Marie-Rose Naber*

An de scheene Summersunntig
Bummle d Lyt als hi und här.
Sag, wo miesste d Basler ane,
Wenn das Bächli au nit wär?

Uf romantisch schmale Wägli
Goht me gmietlig Allschwyl zue,
Und im «Ressli» und im «Bäre»
Hänn si alli Händ voll z tue.

Kunnt me zrugg, isch nimme durschtig
Und het fir sy Hunger gha,
Gniesst me gärn der Bligg ins Elsass,
Luegt der badisch Blauen a.

Frait si an de griene Matte,
Wie der Holder blije tuet,
Und das keschtlig Obeliftli
Gfallt eim eifach gryslig guet.

S Bächli sälber ruuscht sy Liedli
Und het gärn sy gwohnti Rue;
Zletscht fliesst äs dur diggi Rehre
Tief im Bode Basel zue.

Aus: Mary-Rose Naber, Gufespitzli. 2. Bändli, Basel (1957).

S alti Heimetdorf

Von *Pauline Müller-Düblin*

S isch Heimet gsi in junger Zyt,
isch Heimet hitte no —
doch wil so vill derzwische lyt,
isch vill halt anderscht cho.

Me het no in der alte Zyt
ganz anderscht gschafft wie hit —
hets gmietlig gno un isch nit wyt,
isch zfride gsi dermit.

E Buuredorf ischs frijer gsi
mit Fäld un Agger, Wald —
vor jedem Huus e Mischt derby
fir s Land zuem Unterhalt.

Jetz schwinde Fäld un Matte druss
un mehrt sich an der Zahl —
so mäng scheen alti Buurehuus
verschwindet us Dorf un Tal.

Was hets fir Wägli un Gässli gha,
so heimelig in där Buurezyt —
sy verschwunde, dängg doch dra,
doch s truure nutzt au nit.

Sy au hitte breiti Strosse
wie inere Stadt jetz do —
in de Gärte nimmi Buurerose,
d Heimet blybt doch drinne stoh.